

A large pig is in a grassy field. A person's hand is visible in the lower right, holding a piece of fruit (possibly a melon) and offering it to the pig. The pig is looking at the fruit. In the background, there are trees and a fence.

Bauer sucht Sau

Er hat eine Schweinerasse gerettet, einen Agrarkonzern besiegt und ein Schloss gekauft. Bauernführer Rudolf Bühler ist die personifizierte Alternative zur industriellen Landwirtschaft

VON MICHAELA SCHIESSL

FOTO: © TRAVELCOLLECTION/ALAMY STOCK PHOTO



Der Sonnenhof in Wolpertshausen nahe Schwäbisch Hall ist ein herrschaftliches Anwesen, mit seinem vierstöckigen braun-weißen Fachwerk, seinen 17 Frontfenstern und den Holzläden davor. Aber Rudolf Bühler, Landwirt in 14. Generation und Bauernrebell, lässt keinerlei Gutsherrenatmosphäre aufkommen. Der große Mann mit Bierbauch und Glatze schiebt Besucher erst einmal in seine Arbeitszelle.

Darin herrscht Chaos. Das Zimmer ist klein und voller Bücher, Ordner, Broschüren, die Tastatur auf dem Schreibtisch unter Papieren begraben. An den Wänden hängen Familienfotos neben Schweinebildern. Auf dem Fensterbrett stehen Dutzende Pokale, alles Züchterpreise. Wenn man ein Weilchen auf der Eckbank sitzt und dem Bariton des gewaltigen Mannsbildes lauscht, wird klar, dass das Durcheinander in Wahrheit keines ist.

Genau an der richtigen Stelle seiner Erzählung zieht Bühler wie zufällig den Bildband *Schöne Schweine* aus einem Stapel, wenig später das Buch *Das Schwäbisch-Hällische Schwein – eine ausgestorbene Rasse*. Das ist der Höhepunkt seines Vortrags. Und der Dreh- und Angelpunkt seines Lebens.

Als junger Mann hat der nun 66-Jährige die Schweinerasse gerettet. Er hat die Hohenloher Bauern zu einer schlagkräftigen Organisation geformt,

ein Patent auf Schweine gekippt und in den vergangenen 30 Jahren bewiesen, was lange als unmöglich galt: dass es ökonomisch erfolgreich sein kann, sich der Logik der industriellen Landwirtschaft entgegenzustellen.

1988 gründete Bühler mit sieben Mitstreitern die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall (BESH). 2017 zählte die Organisation 1460 Mitglieder, 490 davon sind Biobetriebe. Die Gruppe beschäftigt über 500 Mitarbeiter, im Jahr 2016 setzte sie 130 Millionen Euro um, und sie weist einen Gewinn von gut einer Million Euro aus. Sogar der britische Thronfolger ist schon bei Bühler herumspaziert, weshalb jetzt eine Schweineweide den Namen „Prinz Charles“ trägt.

„Wir sind kein Nischenanbieter mehr, sondern Qualitätsführer im gehobenen Fleischsegment“, sagt Bühler. Wichtiger noch: Die Bauern sind gesellschaftlich angesehen, weil sie Klasse schaffen statt Masse und sich strengen Regeln zu Nachhaltigkeit und Tierschutz unterwerfen. Anti-



DIE BAUERN SCHAFFEN
KLASSE STATT MASSE
UND UNTERWERFEN
SICH STRENGEN REGELN
ZU NACHHALTIGKEIT
UND TIERSCHUTZ



*Das Schwäbisch-Hällische
Schwein wäre ohne Bühlers
Einsatz ausgestorben*

biotika, Wachstumsförderer und gentechnisch veränderte Pflanzen im Futter sind verboten, Soja beziehen sie aus heimischem und europäischem Anbau, den, natürlich, Bühler mit ins Leben gerufen hat. Die Schonung von Umwelt und Tier bezahlen die Kunden mit deutlich höheren Preisen, was den Bauern der BESH ein gutes Auskommen sichert – im Gegensatz zu den konventionell arbeitenden Bauern, die Land und Kreatur oft ausbeuten und doch meist nicht besonders gut leben können von ihrem Lohn.

„Wir Hohenloher Bauern haben den aufrechten Gang noch nicht verlernt“, sagt Bühler gern. Oder: „Wir lassen uns nicht zu Bütteln der Agri-industrie machen.“ Und besonders gern: „Das Hällische Schwein ist ein

Symbol des Widerstands.“ Bühler gibt den Bauern-Che-Guevara, er liebt klassenkämpferische Rhetorik, sie gehört zu seiner Marke wie sein Kostüm: grüner Parka und Filzhut. Über seine verbale Kraftmeierei muss er manchmal selbst lachen, laut. Dem Mann ist der Spaß noch lange nicht vergangen.

Dabei begann alles mit einer Flucht. Dass Rudolf Bühler eines Tages den Hof übernehmen würde, war schon klar, als er im Alter von fünf Jahren im Stall die frisch geborenen Ferkel trocknete. Er lernte Kaufmann und Bauer und studierte Agrarwissenschaften. Mit einem Diplom in der Tasche kehrte er zurück zum Vater auf den Sonnenhof. „Das ging nicht gut. Zwei Bauern auf einem Hof sind zu viel“, erinnert sich Bühler. Er be-

schloss, Lehr- und Wanderjahre einzulegen, und ging als Entwicklungshelfer nach Afrika und Asien.

Was er dort erlebte, hat ihn nachhaltig beeindruckt. Da wurden Hochleistungskühe, die nur an Kraftfutter gewöhnt waren, in afrikanische Dörfer verfrachtet, wo es solches Futter nicht gab. Den Bauern fehlte das Geld für die vielen Medikamente, die solche Kühe brauchen. Außerdem waren diese nicht resistent gegen tropische Krankheitserreger. Es war ein Desaster.

Auch von den Versprechen der Agrokonzerne in Bezug auf dürre- oder

salzresistente Pflanzen hielt Bühler wenig. Letzten Endes gerate der Bauer bloß in Abhängigkeit von Saatgut- und Chemiefirmen. „Die ganze Gentechnik dient einzig dazu, Pflanzen zu patentieren und damit Geld zu verdienen“, das habe er damals begriffen, sagt Bühler.

1984 kehrte er heim und übernahm am 1. August den Hof. Doch seine Lieblingsschweine waren weg. Statt der schwarz-weiß gemusterten Tiere mit dem dunklen „Mohrenköpfle“ grunzten nur rosafarbene im Stall.

Sein Vater sagte, dass Schlachthöfe und der Handel auf den genormten Standardsauen bestünden, um Masse produzieren zu können. Die Tiere müssten schnell zunehmen, sollten aber nicht so viel Fett ansetzen. Das Zuchtbuch fürs Schwäbisch-Hällische sei geschlossen, nur eine Sau, Bertha, habe er noch.

Damals waren in Deutschland 13 von 15 alten Schweinerassen ausgestorben. Sohn Rudolf fühlte sich plötzlich so fremdbestimmt wie die afrikanischen Bauern. „Die Kenntnis um den Wert alter Rassen ist unser indigenes Wissen, das sind unsere über Generationen entwickelten Schätze.“ Die dürfe man sich nicht stehlen lassen.

Er schaltete Anzeigen, suchte nach Restbeständen und fand zwölf Exemplare im Schwarz-

1984 übernahm Rudolf Bühler den Sonnenhof von seinem Vater





LANDSCHWEINE ARTGERECHT ZU HALTEN, UM GESUNDES UND SCHMACKHAFTES FLEISCH ZU BEKOMMEN, DAS IST DAS ZIEL

wald, im Hunsrück, im Saarland. Es gelang ihm nach langem bürokratischem Gezerre, dass sieben von ihnen, ein Eber und sechs Sauen inklusive Bertha, 1985 wieder zur Zucht zugelassen wurden.

Bühler züchtete. Seine Schweine weideten auf Gras, hatten Unterstände zum Schlafen und als Sonnenschutz. „Vielen Bauern geht durch die industriell orientierte Beratung die Empathie fürs Tier verloren“, sagt er. Das wollte er nicht. Und er fand Mitstreiter. 1988 rief er die Erzeugergemeinschaft ins Leben, wo er bis heute Aufsichtsratschef ist. Das Ziel: Landschweine artgerecht zu halten, um gesundes und schmackhaftes Fleisch zu bekommen. Tatsächlich war das der entscheidende Schritt zum Erfolg.

Doch wer ist bereit, mehr Geld zu bezahlen? – Feinkost Böhm aus Stuttgart. „Der alte Friedrich Böhm nahm uns jede Woche 100 Hälften ab. Das war der Durchbruch“, sagt Bühler. Es folgten das *Hotel Hohenlohe*, Pfeffer-Lebensmittel in Heilbronn, und dann entdeckte Starkoch Vincent Klink das schmackhafte Fleisch.

Natürlich tauchte bald ein Vorstand von Lidl auf dem Sonnenhof auf. Ob die Gemeinschaft 20 Tonnen liefern könne? Konnte sie nicht, wollte sie nicht. „Man darf nicht der Versuchung erliegen, das schnelle Geld zu machen“, sagt Bühler. Heute beliefert die BESH mit einer eigenen Fahrzeugflotte 400 Fachmetzgereien, deren Kundschaft das Fleisch zu schätzen weiß – und bereit ist, den Preis zu bezahlen. Seit 1994 hat die BESH acht eigene Fachmärkte eröffnet, selbst in Berlin kann man das Hällische kaufen.

Mitten in den Boom hinein platzte kurz vor der Jahrtausendwende eine Hiobsbotschaft. Die Stadt Schwäbisch Hall kündigte an, den kommunalen Schlachthof zu schließen. Gegen die Dumpingpreise der Großschlachthöfe mit ihren ausländischen Billiglöhnern war kein Ankommen mehr. „Das hätte uns das Genick gebrochen“, sagt Bühler. Er fürchtete, in die Abhängigkeit von Konzernen zu geraten. Sein Albtraum.

Er schmiedete einen kühnen Plan. Warum nicht versuchen, den Schlachthof selbst zu betreiben? Die Erzeugergemeinschaft gründete eine Auffangesellschaft als AG, in die jedes Mitglied 500 Euro einbrachte. Weil das nicht reichte, ging Bühler hausieren und überzeugte Bürger, Kommunen und Tierschützer, Aktien zu zeichnen. So kam die erste halbe Million zusammen. Die Sparkasse gewährte ein Darlehen von 700 000 Euro, das Bundeslandwirtschaftsministe-

rium, damals gerade von der Grünen Renate Künast übernommen, gewährte dem Leuchtturmprojekt einen Investitionszuschuss. Die BESH kaufte und modernisierte den Schlachthof, die Mitarbeiter werden nach Tarif bezahlt. Selbst den Tieren geht es den Umständen entsprechend besser. An den Laderampen hängen Schilder: „Der Einsatz von Elektrotreibern ist strengstens untersagt“, steht auf einem, und auf einem anderen: „Tiere bitte schonend behandeln!“

Mit der Veredelung in der eigenen Schlachtereier, den eigenen Verkaufsstätten und dem eigenen Transport gehört den Bauern der BESH nun die gesamte Wertschöpfungskette. 2014 hat die Gruppe auch die in Not geratene Dorfkäserei Geifertshofen übernommen und bietet jetzt eigene Milchprodukte an. Doch es geht noch mehr, zumindest, wenn Bühler in der Nähe ist. Warum nicht die Lage direkt an der A6 nutzen? Wäre es nicht möglich, den Reisenden gutes Fleisch und feines Essen anzubieten statt des üblichen Raststättenfraßes?

Ist es. Die Gemeinschaft baute eine Art Autobahnraststätte nahe der Ausfahrt Wolpertshausen: Der Regionalmarkt Hohenlohe ist ein 950 Quadratmeter großer, heimelig geschmückter Supermarkt mit 4000 Waren aus der Region. Dazu ein Restaurant mit den eigenen Produkten, ein Biergarten und ein ökologischer Bauerngarten als grünes Klassenzimmer. Ein Touristencounter macht Reisenden Urlaub

” ZUR DEMONSTRATION VOR DEM PATENTAMT REIST BÜHLER MIT 40 SCHWEINEN AN. DIESE AKTION SCHAFFT ES IN DIE TAGESSCHAU

im Hohenlohischen schmackhaft. Das Konzept schlug ein. Mittlerweile bieten Reisebusgesellschaften Ausflüge in das Restaurant an.

Doch all das hätte ein jähes Ende haben können, wäre nicht einer von Bühlers Mitarbeitern zufällig im Netz auf eine Notiz gestoßen. Die besagte, dass der US-Konzern Monsanto beim Europäischen Patentamt einen Antrag auf Erteilung eines Patents gestellt hatte. Es beinhaltete einen Gentest zur Ermittlung von Wachstum und Fleischqualität. Auch das Hällische war betroffen. Wer fortan solche Schweine züchten wollte, hätte eine Lizenz kaufen müssen. Das gesamte Geschäftsmodell der Erzeugergemeinschaft schien bedroht.

Bühler blies zum Angriff und reiste zur Großdemonstration vor dem Patentamt. Er ließ dort 40 Hällische frei, die sofort begannen, den Garten des Amtes umzugraben. „Das waren Superbilder“, sagt Bühler, sie schafften es in die *Tagesschau*.

Selbst der Bauernverband, sonst verlässlich auf der Seite der Agro-industrie, empörte sich. Es gab einen

runden Tisch in Berlin, die Aufmerksamkeit war groß. Zwei Wochen später wurde das Patent von der Firma Newsham Choice Genetics, die das Geschäft inzwischen von Monsanto gekauft hatte, zurückgezogen. „Da haben wir sie zum ersten Mal mit unserer Methode des bäuerlichen Widerstands in die Knie gezwungen“, sagt Bühler. Das hat ihm gefallen.

Seit einigen Jahren organisiert Bühler die Großdemo „Wir haben es satt“ mit, die immer zur Grünen Woche in Berlin Zehntausende auf die Straße treibt. Er organisiert Rockkonzerte und Kongresse, im März 2017 empfing er Hunderte Landwirte aus aller Welt zur Konferenz über Bauernrechte. Ein Riesenthema dabei: die befürchtete Monopolisierung von Saatgut.

Vor nicht allzulanger Zeit versuchte Bühler, seine Sauen bei Bayer in Leverkusen rauszulassen. Doch er brachte nur ein Schwein aus dem Hänger, als schon die Polizei herangesaust kam. Also musste der Meister selbst ran: „Saatgut und Tierzucht müssen in bäuerlicher Hand bleiben“,

skandierte Bühler neben seiner friedlich grasenden Sau. Den Firmensprecher ließ er wissen: „Wir haben uns befreit von den Feudalen und werden uns jetzt nicht zu Knechten des Großkapitals machen lassen, da können Sie Gift drauf nehmen.“

Die Feudalen hat er vor drei Jahren übrigens endgültig besiegt. Die Stiftung der BESH kaufte das Schloss in Kirchberg an der Jagst. „Dreimal haben Bauern das Schloss erfolglos belagert“, sagt Bühler, „zuletzt im Revolutionsjahr 1848. Jetzt haben wir es auf friedlichem Wege eingenommen.“

Im Juli ist Bühler 66 geworden. Den Hof mit den rund 200 Weideschweinen betreibt er mit seinen beiden Söhnen. Ans Aufhören denkt er nicht. Der Mann ist eine Urgewalt. Anlässlich seines Geburtstags im letzten Jahr interviewte ihn das *Hohenloher Tagblatt*. Was denn seine größte Niederlage gewesen sei, fragte die Redakteurin.

„Da fällt mir nichts ein“, sagte Bühler. Und wahrscheinlich stimmt das sogar.



KOMPLIMENT

Als mein Sohn drei Jahre alt war, erklärte ich ihm, dass er adoptiert sei. Ich sagte zu ihm: „Das war der schönste Tag, als du zu uns gekommen bist.“

Er überlegte kurz, dann meinte er: „Mami, ich bin froh, dass ihr mich geholt habt – sonst wäre ich ja zu ganz fremden Leuten gekommen!“

INGRID SCHMACK, *Altheim*